Michael Mary

São Nicolau

Reiseführer 2018

nordholt-verlag

Impressum

Michael Mary

São Nicolau Reiseführer

Copyright © by Verlag Henny Nordholt
Testorfer Straße 2 D 19246 Lüttow-Schadeland

ISBN print 978-3-926967-30-5

ISBN epub 978-3-926967-39-8

ISBN pdf 978-3-926967-65-7

Homepage des Verlages: nordholtverlag.de

Homepage des Autors: michaelmary.de

Alle Rechte, auch die der fotomechanischen und elektronischen Wiedergabe, vorbehalten. Für die Inhalte von Homepages, auf die im Buch verwiesen wird, wird keine Gewähr übernommen.

Feedback und Anregungen erbeten an:

E-Mail: info@saonicolau.de

Homepage: saonicolau.de

Hinweise zum Copyright

Achtung: Wir werden jedes unerlaubte Kopieren und Verbreiten zur Anzeige bringen. Auszüge aus dem Reiseführer dürfen nur mit Genehmigung des Verlages zitiert werden.

Internetseite zu unseren Ferienhäusern in Carriçal

Informationen zu unseren Ferienhäusern auf São Nicolau sind auf der Internetseite (saonicolau.de) zu finden.

Das Casa Tartaruga - direkt am Meer

Das Casa Pardal - ein Steinwurf vom Meer entfernt

Inhalt

Impressum 2
Inhalt 4
Vorwort 5
Die unterschätzte Insel 6
Die letzten Handleinenfischer 9
Über den Reiseführer 24
Land und Leute – alphabetische Eindrücke 25
Reisevorbereitungen 45
Karte von Sal 47
Sal – Ankunft auf dem Flughafen 48
Hinweise zu Sal 49
Unterkünfte auf Sal 53
Aktivitäten auf Sal 54
Ausflüge auf Sal 55
Gastronomie in Santa Maria 57
Karte von São Nicolau 60
São Nicolau 61
Ribeira Brava 63
Preguiça 65
Unterkünfte auf São Nicolau 69
Gastronomie auf São Nicolau 73
Ausflüge auf São Nicolau 75
Carriçal 81
Wanderungen auf São Nicolau 88
Wissenswertes 90
Kreol – die Sprache 95
Wörterbuch 96
Unsere Ferienhäuser 103
Über den Autor 105

Vorwort

Wer, wie ich, mehr als 20 Jahre lang etliche Monate pro Jahr auf der Kanareninsel *La Gomera* verbrachte, hatte 2003 von den Kapverden bereits gehört. Vieles davon hielt mich von einer Reise dorthin ab. Mittlerweile habe ich die meisten Inseln besucht und ein Land mit besonderen Charme entdeckt, in dem Ursprüngliches neben Modernem, Einfaches neben Entwickeltem, Armut neben Wohlstand existiert und in dem die meisten Menschen dem Fremden freundlich und aufgeschlossen begegnen.

Einige der Inseln machen in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung hin zum Massentourismus durch. Leider "verschwinden" die Kapverden auf diesen Inseln immer mehr, und dort nehmen die tourismusbedingten Nachteile – beispielsweise Kleinkriminalität – zu.

Nicht so auf São Nicolau, die aus diesen und vielen anderen Gründen "meine" Insel ist, auf der ich seit 15 Jahren große Teile des Jahres verbringe.

Ich schrieb diesen Reiseführer in der Absicht, den *Individual*tourismus zu unterstützen, eine Reiseform, bei der das Geld an kleine einheimische Anbieter geht und vor allem im Land bleibt.

Da ich die Rückmeldung bekam, als Sachbuchautor die Schönheit dieser Insel nicht nachfühlbar genug beschrieben zu haben, verzichte ich auf ein diesbezügliches Vorwort und bringe statt dessen die Schilderung eines Verzückten, des Arztes und Poeten Matthias Ewe.

Auf großes Interesse stößt auch die lebendige Schilderung der Journalistin Angela Kandt zu den letzten Handleinenfischern in Carriçal.

Michael Mary

Die unterschätzte Insel

Von Matthias Ewe

Warum sollte man gerade die Insel São Nicolau besuchen? Diese Frage möchte ich aus eigener Erfahrungen beantworten, nachdem ich eher skeptisch angereist und begeistert abgefahren bin.

Blick auf die Nordküste

Im Anflug schien sich meine Skepsis leicht zu bestätigen: Ich schaute auf wüstenartig kahle, braun-steinige Berge und Hügel hinunter, die wie tot da lagen. Doch dieser erste Eindruck wandelte sich bald. Es war gerade die Kahlheit der Landschaft, die mir immer wieder die Assoziation erweckte, die ganze Insel sei wie mit einer sensiblen Haut überzogen, die in ständigem Wechsel auf die Berührungen des Lichtes reagierte: sie schien unter den überfliegenden Wolkenschatten zu frieren, braungolden im Sonnenlicht aufzuglühen oder sich gegen Abend in einem schwebenden Blauviolett mit der Meeresfarbe zu einem gemeinsamen Element zu verbinden. Unablässig gingen solche Licht- und Farbenspiele über die Landschaft hin, aber auch in ihrer eigenen Farbe bot die Erde zahllose Tönungen von hellem Lehm zu leuchtendem Rotbraun bis hin zu tiefdunklem Braunviolett.

Und die Kahlheit war einmal mehr auf Wanderungen talauf- und abwärts vergessen, durch fruchtbare Bergoasen, den märchenhaften Wald des Monto Gordo, auf Passhöhen, von denen der Blick wie in zwei unterschiedliche Welten ging. Mit jedem Schritt änderte sich das Panorama, und immer wieder öffneten sich Bergabstürze wie Riesentore zum Anblick des allgegenwärtigen Atlantik. Die Küste mutete mancher Orts an, als sei sie in Strömen schwarzer Lava gerade eben erst geronnen und die Brandung würde daran hochschießen, als sei sie von ihnen zum Kochen erhitzt.

Zwischen Porto Lapa und Carriçal

Zwischen bizarren Bergen, einsamen Wüstenlandschaften, der zerfurchten Küste und oasenhaften Tälern liegen Orte verstreut, die trotz ihrer Kleinheit von ausgeprägt unterschiedlichem Charakter erschienen: aus hohem Überblick erscheint Ribeira Brava, die Hauptstadt, vielfältig bunt über das Tal verstreut; in ihren Gässchen, in denen sich hinter unauffälligen Türen zahlreiche, oft erst auf den zweiten Blick zu entdeckende Läden und Geschäftchen und Märkte verbergen, herrscht ein ständiges Kommen und Gehen, An- und Abreisen. Tarrafal, die Hafenstadt, wirkte auf mich seltsam zwiespältig, zwischen latentem Verfall, ein wenig sich in den eigenen Straßen verloren gegangen, und im Hafenbereich dann doch aufmerksam in die Weite geöffnet. Praia Branca schmiegte sich als lebendig-gewachsener Organismus in das vom Meer aufsteigende Gebirge. Preguiça, wo ich wohnte, ein altes, kleines Hafenstädtchen, zwischen Zerfall und Erbauen seinen Weg suchend. Carriçal, ein Traum von einer Oase am Strand.

Und damit komme ich zu den Menschen dieser Insel, vor allem zu denen, die ich in Carriçal erlebte und beobachtete. Sie erschienen mir als Menschen, die etwas leben, was wir allenfalls noch in Ansätzen kennen: ein Miteinander, in dem jeder an einem Ganzen teil hat. Größere Kinder tragen kleinere umher, schreien, toben, spielen

mit allem, was ihre Fantasie zum Spielzeug verwandelt. Erwachsene schauen teilnahmsvoll betroffen, wenn ein Kind weint. Alte Frauen tragen ihr Alter mit Kraft und Stolz als gelebtes Leben, und ich habe sie auf Dorffesten ausgelassen tanzen sehen.

Blick von Preguiça nach Osten

Im Kontrast zu aller Lebendigkeit erscheint eine allgegenwärtige, ziellose Ruhe, in der die Bewohner allein oder meist in Gruppen am Straßenrand stehen und müßig wahrnehmen. Dem fremden Besucher wird anfänglich bewusst, dass er auf Schritt und Tritt beobachtet wird, mit einer selbstverständlichen Neugierde, die anfangs die Fremdheit nährt, sich aber als freundlich zu erkennen gibt, wenn man grüßt und von allen Seiten Lächeln und Grüße erntet. Überhaupt grüßt man sich oft und gerne – kein Aluguer), dessen Fahrer nicht ein entgegenkommendes oder einen Bekannten am Straßenrand anhupt oder ihnen zuwinkt. Die Orte sind von einer Zeitlosigkeit erfüllt, die sich beispielsweise in einem Klangteppich aus Hundegebell und Hähnekrähen spiegelt, aus Meeresrauschen, Kindergeschrei, Musikfetzen, Rufen und Ziegengemecker.

Natürlich bin ich in den zwei Wochen meines Aufenthaltes ein Fremder und staunender Außenseiter der Insel geblieben. Ich habe aber ein Gegenbild zu meiner Welt erfahren, das, wäre es mit ihr vergleichbar, solchen Vergleich nicht zu scheuen hätte. Ich habe buchstäblich eine andere Erde kennen gelernt, die mich begeistert und ganz ungemein bereichert hat.

Die Handleinenfischer von Carriçal

Von Angela Kandt

Köderfischfang in der Bucht von Carriçal

Kapverden? Wo ist das denn eigentlich? Afrika? Europa? Und was macht man da bloß? Als ich unter Freunden von meinen Reiseplänen erzählte, sah ich all diese Fragezeichen in ihren Augen. Bei manchen allerdings auch ein gewisses Blitzen, gefolgt von einem Seufzen: „Das muss schön sein, aber auch ganz schön weit weg….“

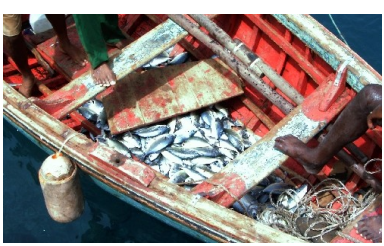
Ein lauer Wind weht vom Meer und die untergegangene Sonne schickt ihre letzte Glut durch die Wipfel der Palmen. Die Blätter wispern im Rhythmus der heranrauschenden Wellen und aus den Lautsprechern haucht eine weiche Frauenstimme ihr „Sodade“. „Schön – oder?“ sagt der hochgewachsene Barkeeper und lässt den Pinot Grigio elegant in das Glas fließen. Langsam, wie ein letzter Gruß Europas am Tor zu einer anderen Welt. Nach sieben Stunden Fliegerei beginnt diese Welt für mich heute in der Bar des „Morabeza“. Immer mehr Hotelgäste säumen zur „Happy Hour“ den Tresen wie eine braun gebrannte Perlenschnur. „Tolles Wetter auf Sal“, strahlt Hans neben mir. Ich habe ihn vorhin im Flugzeug kennengelernt. Eine Woche raus aus dem Arbeitstrott und rauf aufs Surfbrett. Jeden Tag von morgens bis abends. „Na ja,“ meint er zögernd, „nach einer Woche

ist das dann auch genug. Sonst ist hier ja nicht so viel zu entdecken." Dieses „sonst" auf der sandigen Kapverden-Insel Sal ist schnell aufgezählt: In der Sonne am weißen Strand schwitzen, im türkisblauen Meer plätschern, abends in einem der vielen Lokale Pizza oder Spaghetti essen, durch die Touristenläden schlendern und Ledertaschen, Batik-T-Shirts, Holzmasken aus Afrika kaufen. Alles schön. Aber das alles werde ich nicht tun, sondern morgen weiterreisen zu einer anderen Kapverden-Insel: Nach São Nicolau, auf der Weltkarte ein Stecknadelkopf in einem Ensemble von Stecknadelköpfen irgendwo im Ozean zwischen Westafrika und Südamerika.

„São Nicolau?" Claus, der sich als Däne outet, mischt sich jetzt ein in unser Gespräch. „Da war ich auch mal und habe mich richtig gelangweilt. Keine echte Bar zum Ausgehen." Ihm gehört ein Restaurant nicht weit entfernt. Nach Jahren des Herumreisens zwischen Australien und Mittelamerika hat er in Sal seinen perfekten Platz gefunden: „Hier ist es ein bisschen wie in der Karibik, aber es ist alles einfacher, leichter. Die Menschen sind freundlich, offen und bunt gemischt. Afrikanisch, aber auch irgendwie europäisch. Vor allem ist man hier so schön entspannt."

Der Archipel der Kapverden war bis in die 70er Jahre eine portugiesische Kolonie. Heute leben in der eigenständigen Republik vor allem Kreolen, Nachfahren der Europäer, die sich seit Beginn der Besiedlung und Kolonisierung im 15. Jahrhundert mit den aus Guinea Bissau und Ghana hierher verschleppten Sklaven gemischt haben.

„Wenn du noch Unberührtheit und Abgeschiedenheit erleben möchtest," wirft jetzt ein Franzose ein, „ist São Nicolau richtig. Fast keine Touristen, nur ein paar Wanderer. Dort gibt es noch das echte Kapverdische." Ich bin entzückt! Wilde Natur, ein Platz, wo man etwas „Echtes" entdecken kann, was in keinem Reiseführer steht. Doch was sollte es bloß sein, dieses echte Kapverdische? Der Franzose zuckt mit den Schultern. „Guck einfach selber."



Eng ist es in dem kleinen Inselhüpfer, der mich am nächsten Tag nach São Nicolau bringt. Der hagere Mann neben mir trägt einen weißen und viel zu großen Leinenanzug. Seit 30 Jahren lebt er in Holland und seit zehn Jahren ist er nicht mehr in seiner Heimat São Nicolau gewesen. Mit seinem Anzug und dem kleinen braunen Lederkoffer sieht er ein bisschen aus wie aus der Zeit gefallen, wie ein alternder Bonvi-